

Teleskapisimus

ARSENICUM

Mit Knopfdruck entfliehen unsere PatientInnen der Welt, deren oft raue Realität sie nicht ertragen. Die Jungen sind binaural abgestöpselt, mit MP3-Player, iPad oder iPod. Sie fahren vertäubt und unkonzentriert Velo, Auto und Eisenbahn. Es ist zu hoffen, dass die anderen Verkehrsteilnehmer lauschen, schauen und aufpassen. Manchmal tun sie es nicht. Dann sitzen junge Menschen mit RQW und zerrissenen Kleidern im Wartezimmer, die Stöpsel noch immer in den Ohren. Ist die Elektronik beim Unfall auch kaputtgegangen, werden sie schnell unleidig und ungeduldig, blättern missmutig in der «Schweizer Illustrierten» und fragen im Fünfminutentakt, wann der Arzt endlich komme. Während der die Wunden säubert, näht und klebt, führt er einen Smalltalk über die neuesten Gadgets. Bereitwillig zeigen ihm seine PatientInnen die neuesten Apps, wischen über Screens, sprechen in einem Technologiejargon, der für sie selbstverständlich ist, für den Hausarzt aber unverständlich. Doch das macht nichts – Zuhören, Kopfnicken und sich an ihrer Begeisterung über die Elektro-Fluchthelfer zu freuen, reicht völlig aus.

Die Hausfrauen schalten Telenovelas und sich in Chatrooms ein. So schalten sie ab, brechen aus der öden Alltagswelt aus, beamen sich für ein paar Stunden in Grandhotels, Adelsschlösser, an aufregende Arbeitsplätze in Metropolen und identifizieren sich mit den ausnahmslos schönen Menschen an diesen Locations. Tagträumereien in Technicolor, der Duft der grossen weiten Welt in kleinen Wohnungen in Plattenbauten. Plötzlich ist es 11.30 Uhr, Mann und Kinder kommen bald zum Mittagessen. Hastig wird ein Mikrowellengericht erhitzt, das Haushaltsbudget und Stoffwechsel strapaziert. Aber diesen Preis zahlen die unglücklichen grünen Witwen gerne, bei denen – anders als im Fernsehen – kein Butler ein vom Chef de Cuisine zubereitetes Schlemmermahl serviert. Kaum ist die Familie wieder aus dem Haus, fallen die Frauen wieder in die Sitzgruppe, meist mit einem Schokoriegel. Oder mehreren. In Schlabber-T-Shirt, Jogginghosen oder Leggings, Grösse 46 und mehr, träumen sie von den Schönen und Reichen, von Märchenprinzen und gütigen Millionären. Und realisieren nicht, dass die in Film und Fernsehen Schauspieler sind. Dass sie selbst interessante, herzige Kinder und einen treuen, fleissigen Mann haben. Nichts Glamouröses, aber zumindest solide Hausmannskost. In Blogs und Chatrooms tauschen sie sich mit Hunderten von anderen Frauen über ihr als

öde erlebtes Leben aus. Sinnieren darüber, ob der Schuft in der Soapopera nun zur Rechenschaft gezogen werden wird oder nicht.

Die Ehemänner sind inzwischen am Arbeitsplatz, auf Pornosites und YouTube. Auch wenn die IT-Leute im Betrieb immer pfiffigere Methoden haben, um Websites mit einschlägigen Inhalten zu sperren – meist gibt es noch gefitztere Mitarbeiter, die Tricks verraten, wie man doch hineinkommt. Zwar ist es «streng verboten», aber wird gerne gemacht: Spielen! Duckmäuser werden zu World-of-Warcraft-Helden, ballern herum und sprengen ganze Landstriche in die Luft. Da das Internet für die meisten Arbeiten inzwischen unabdingbar ist, bleibt der Zugang zu Autosites und virtuellen Shoppingcentern frei. So träumen die braven Familienväter und Mittelklassewagen-Fahrer dann vor sich hin, ersehen sich die langstielige Blondine mit den hohen, festen Brüsten und den neuen Ferrari. Erst wenn der Abteilungsleiter das Grossraumbüro betritt, wird schnell wieder auf die Firmenhomepage geklickt. Aber meistens ist der ja selbst am Googlen, Facebooken oder Softpornen.

Abends gibt es Realität: unangenehme Post vom Vermieter, eine Einladung zum Lehrgespräch wegen Schulschwierigkeiten des Jüngsten, die Bankmitteilung, dass das Konto überzogen ist. Das Ehepaar meckert sich kurz an. Dann geht es zur Sitzgruppe. Dort wird vehement diskutiert – ob man nun «Ein Fall für zwei» oder Rosamunde Pilcher schaut. Und dann folgt erneut Schweigen.

Der Hausarzt hingegen hat die echte Soap in seiner Praxis, die ihn zum Schäumen bringen könnte. Die Wunden, die Nähte und Nöte, das Leiden, die Verzweiflung, die Exantheme, die Laborbefunde – alles ist Reality, wenig ist Show. Er kann oft etwas machen, aber meist nicht das Grundproblem lösen. Und ist im Dilemma, ob er altmodisch-bünzlihaft auf traumhafte Sonnenuntergänge am Agglohimmel oder Distelfinken an Balkon-Sonnenblumen hinweisen soll – oder ob er seinen Patienten die Flucht in die Illusion gönnen soll. Die Weiterbildung (live!) der nächstgelegenen Universität hilft ihm nicht bei der Beantwortung dieser Frage. Wie immer in der Medizin wird das Problem mit einem Fremdwort benannt – Eskapismus – und zierlich präsentiert. Aber der Referent sagt gar nichts betreffend Therapie und Prognose ...

